

Vom Sammeln für einen guten Zweck

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(1992-1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Vom Sammeln für einen guten Zweck

Wenn am 14. Oktober 1992 wieder in der ganzen Stadt an den Pro Senectute-Ständen mit den grünweissen Schirmen den Passantinnen und Passanten Lächerli feilgeboten werden, deren Verkaufserlös den Betagten im Kanton Basel-Stadt zugute kommt, so ist wohl nur wenigen bewusst, dass hier eine Tradition gepflegt wird, die weit in die Vergangenheit zurückreicht. Das Almosen für die «Bedürftigen» darf als Ursprung für die heutige Sammlungstätigkeit sozialer Institutionen angesehen werden. Zu jeder Zeit in der Geschichte gab es Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen waren. Der mittelalterliche Mensch glaubte gar, die Armut sei ein Gott besonders wohlgefälliger Stand, biete ihre Existenz doch den Reichen Gelegenheit, Gutes zu tun und sich das Himmelreich zu verdienen. Später, ungefähr im 17. Jahrhundert, im Zeitalter der ersten Manufakturen, begann die Armut ihren Glorienschein zu verlieren. Armut wurde neu als selbstverschuldet begriffen und mit staatlich organisierten Betteljagden wurden Hilfsbedürftige und Aussenseiter auf das Gebiet des Nachbarkantons vertrieben. Sollten doch die andern jenseits der Grenze die Kosten tragen. Damals entstanden auch die ersten Zucht- und Arbeitshäuser in denen Arme, oft zusammen mit Sträflingen, zu strenger Arbeit angehalten wurden, um dem Gemeinwesen nicht zur Last zu fallen. Eine solche Institution war auch das 1669 gegründete Bürgerliche Waisenhaus am Theodorskirchplatz. Erst die Aufklärung hat dann die Grundlage zum modernen Staat geschaffen, der Bedürftigkeit auch als Schicksalsschlag anerkennt und mit seinem sozialen Netz die schlimmsten Härten für

Benachteiligte auffängt und die individuelle zwischenmenschliche Hilfe bis zu einem gewissen Grad durch einen Rechtsanspruch ablöst. So führen Staat, Kantone und Gemeinden Institutionen der Sozialhilfe und greifen gemeinnützigen Hilfswerken mit Subventionen unter die Arme.

Aber nach wie vor sind materiell und sozial Benachteiligte abhängig von der Hilfe Privater. Pro Senectute Basel-Stadt, um ein naheliegendes Beispiel zu nennen, ist darauf angewiesen, dass jährlich rund 8-10 % ihrer Ausgaben mit Geldern aus Spenden und Legaten gedeckt werden. Ohne diese Beiträge müssten Hilfsangebote für ältere Menschen, die dafür nicht bezahlen können, massiv eingeschränkt werden.

Im Mittelalter galt es als Privileg, am Sonntag nach dem Gottesdienst vor der Kirche das Almosen in Empfang zu nehmen. So lesen wir in Rudolf Wackernagels *Geschichte der Stadt Basel*: «Vor der Krichentüre werden die Spenden ausgeteilt und ist der Liegeplatz der Bettler und Krüppel.» Oder da ist die Geschichte jener Adelheid Bidermann, die im 15. Jahrhundert täglich vor ihrer Haustür Almosen austeilte und bedürftige Kleriker an ihrem Tisch speiste.

Diese direkte und sehr öffentliche Hilfe Privater ist heute weitgehend verschwunden. Zum Glück. Der Bedürftige muss sich nicht mehr exponieren und seine Armut demonstrativ vorführen. Das Sammeln von Spenden haben für ihn Helferinnen und Helfer übernommen. In der Altershilfe sind es Jahr für Jahr 300 Frauen und Männer, oft selber ältere Menschen, die in Basel für ihre Altersgenossinnen und -genossen auf die Strasse gehen und Lächerli verkaufen. **Vor allem dies ist bemerkenswert: diese 300 Helferinnen**

und Helfer, die zugunsten schlecht situerter Betagter in grosser Solidarität handeln.



Was sich geändert hat im Laufe der Zeit, ist die Tatsache, dass der Spendenempfänger meist nicht mehr weiss, wem er seine Hilfe zu verdanken hat, dass durch die Vermittlung eines Hilfswerkes die Gabe anonym bleibt. Geblieben sind aber die Menschen, die trotz Sozialversicherungen und Renten auf Unterstützung angewiesen sind. Die Hilfswerke, die diese Spenden weitervermitteln, können – anders als die mittelalterliche Kirche – den Gebern als Lohn der guten Tat nicht den Zugang zum Himmelreich garantieren, umso höher ist deshalb in unserer verdienstorientierten Zeit ein Beitrag zu bewerten, der gespendet wird. Einfach so.

Werner Ryser



Für alle Fälle.



Basler
Versicherungen